

Eine Melodie nur für die Eichelsdorfer 25.12.1996

Die Bevölkerung trifft sich seit alters her am Weihnachtstag früh um sechs zum Singen auf der Straße

Von Klaus Nissen

NIDDA. Sechs Uhr früh. Noch ist Heilige Nacht. Von Westen her gießt der runde Mond bleiches Licht übers Land. Die Guldeckel rauchen. Es ist zwölf Grad unter Null. Wenig Autos auf den Straßen, kein Mensch.

Aber in Eichelsdorf, auf halbem Weg zwischen Nidda und Schotten, streben sie sie grüppchenweise an Hausfassaden entlang. Die Arme fest am Körper, alle in Richtung Eichelsachsen. Die Menschen treffen sich an der oberen Brücke. „Frohe Weihnachten!“ Ein älterer Herr verteilt Fotokopien aus seiner Plastiktüte heraus. Darunter, im gemauerten Bett, rauscht es noch. Aber halb ist der Eichelbach schon im Eise erstarrt.

Im Kirchturm auf dem Hügel versiegt das Glockengeläut. Frierend und ein bißchen verschlafen warten die Eichelsdorfer noch fünf Minuten. So lange dauerte es früher, bis die Männer von den Glockenseilen zur Gruppe gestoßen waren. Immer drei oder vier benachbarte Häuser stellen das Läute-Kommando; in jedem Jahr war eine andere Gasse dran. Jetzt besorgt eine Zeitschaltuhr mit Elektromotor die

Arbeit. An der Eichelbrücke gibt ein Mann den Ton — dann singen alle los. „Fröhlich soll mein Herze springen/dieser Zeit, da vor Freud alle Engel singen. Hör, hört, wie mit vollen Chören alle Luft laute ruft:/Christus ist geboren“. Die Melodie ist langsam, getragen — und jedem Nicht-Eichelsdorfer gänzlich unbekannt. Das Lied wird nur in diesem Dorf gesungen, sagt Anneliese Zimmermann.

Nach dem zweiten Lied („Stille Nacht, heilige Nacht ...“) geht die Gruppe durch die Schlaggasse. Bis zur Einmündung der Metzengasse, wo seit alters her die zweite Sing-Station ist. „O du fröhliche, o du selige ...“ Und: „O Tannenbaum, o Tannenbaum ...“. Auf dem Bürgersteig flackert eine Wachsfackel. Hoch im Weihnachtshimmel pfeift eine Frühmaschine im Anflug auf Rhein-Main.

Die Bevölkerung von Eichelsdorf wandert weiter, bleibt vor einem dunklen Haus stehen und singt: „Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart ...“ Ein erfahrenes Mitglied des Gesangvereins gibt den Ton an, dirigiert aber nicht. Die Eichelsdorfer lassen sich weder vom Gesangverein, noch von sonst jemandem bei der Weihnachts-Runde durch das Dorf

führen. Erst recht nicht vom Pfarrer. Der ist abwesend. Er wohnt in Ober-Schmitten. Beim Rundgang sind (außer dem Reporter) nur Eichelsdorfer dabei. Alte, Berufstätige, Twens und Teenager. Eine junge Frau hat ihren Säugling fest unter die Jacke gewickelt. Wenige Sänger kommen aus dem Neubaugebiet, die meisten aus dem Dorfkern und manche aus der Diaspora: Frankfurt, Düsseldorf. „Hallo, Peter!“ ruft Anneliese Zimmermann. Der noch junge Eichelsdorfer ist aus Amerika heimgereist.

Anneliese Zimmermann ist seit den vierziger Jahren bei jedem Weihnachtszug dabei. „Am schönsten war es bei Schnee. Als wir keine Straßenbeleuchtung hatten, liefen wir mit den Stall-Laternen durch das Dorf und sangen.“

Diese Sitte war früher im ganzen Großherzogtum Hessen-Darmstadt verbreitet, erzählt die 64jährige Eichelsdorferin. Um das Jahr 1800 verbot sie der Großherzog — „weil die Wirtshausbesuche nach dem Singen in Saufgelage ausgeartet sind“.

Nur die Eichelsdorfer ließen sich nichts vorschreiben — und singen noch immer an jedem ersten Feiertag um sechs Uhr früh. Am schmalen Bachsteg postiert sich,

wie immer, Peter der Schäfer und zählt die Unentwegten. 107 sind es mit dem Baby, gut 20 mehr als 1995. Gefährdet war der Brauch nur um 1970. Damals kamen gerade 15 Menschen zum Singen.

Die letzte Sing-Station ist seit Urzeiten vor dem Haus Brandesgasse 26. Noch einmal „O du fröhliche“ und „Stille Nacht“ Kälte kriecht aufwärts, und die Nasenspitze schmerzt. „Frohe Weihnachten“ rufen sich alle zu. Früher gab es danach Rippelkuchen und Kaffee in den Wirtshäusern, so Anneliese Zimmermann. Die „Alte Kirmestenne“ wird auch diesmal wieder voll. Der Kachelofen ist angenehm warm. An den vier großen Tischen bestellen die Männer Bier. Oder zuerst einen Kaffee und dann einen Kognac. Gesprächsthemen: die elende Fahrerei zu den weit entfernten Arbeitsplätzen. Das Hochwasser vom 23. Dezember 1968, als man auf dem Niddaer Marktplatz Boot fahren konnte ...

Gegen acht öffnet der Wirt die Fensterläden. Draußen ist es ja hell! Über jedem Schornstein steht ein hellgraues Fähnchen. Um 8.26 Uhr geht schließlich die Sonne auf. Es folgt ein schöner Tag.

107 Pers.